

tion, den Kartierungen und Tabellen kann die Forschung nun weiter aufbauen. Der Autorin sei daher für ihre Mühe, ihre Akribie und die vermittelten Kenntnisse herzlich gedankt.

Anschrift des Verfassers

HEIKO WAGNER, M.A.
Otto-Molz-Straße 1
79117 Freiburg i. Br.

INGEBORG HULD-ZETSCHKE: *Trierer Reliefsigillata Werkstatt II*. Mit einem Beitrag von G. SCHNEIDER. Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 12. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1993. X, 197 Seiten, 6 Textabbildungen, 10 Tabellen, 122 Tafeln und 1 Beilage. Preis DM 98,—.

Mit dem anzuzeigenden Werk liegt nunmehr die zweite umfangreiche Monographie zur Trierer Reliefsigillata vor. Bereits im Jahre 1972 war aus der Feder von I. HULD-ZETSCHKE als Heft 9 der Materialien zur römisch-germanischen Keramik ein erster, aus einer Mainzer Dissertation hervorgegangener Band erschienen, der die Werkstatt I zum Thema hatte. Der darin entwickelten Methodik folgt auch der Band zur Werkstatt II.

Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, wurde die den Ausführungen der Autorin zugrundeliegende Materialaufnahme schon in den Jahren 1968 bis 1972 durchgeführt. Den Grundstock bildet dabei das im Rheinischen Landesmuseum Trier, im Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt am Main sowie dem Saalburg-Museum aufbewahrte Fundgut.

Der darstellende Teil ist auf erfreulich wenige Seiten, lediglich knapp 60 an der Zahl, komprimiert. In einem ersten, mit „Abgrenzung und relative Einordnung“ überschriebenen Kapitel (S. 5 ff.) definiert die Autorin die Anzahl der an der Werkstatt II beteiligten, eigentümlicherweise anonym bleibenden Töpfer mit Hilfe einer Punzenanalyse und aufgrund stilistischer Überlegungen. Der Gründer der Werkstatt II scheint demnach ein „Töpfer von eigener Initiative und auch Originalität“ gewesen zu sein. Ferner zeichnet sich in der Frühphase ein sehr starker Einfluß durch die Werkstatt I ab. Die Autorin schließt daraus auf eine starke zeitliche Überschneidung der Produktionstätigkeit beider Werkstätten, was durch Vergesellschaftungen in zahlreichen Fundkomplexen bestätigt wird. Weiterhin gelingt der Autorin eine überzeugende Darstellung der vielfältigen Verknüpfungen der Werkstatt II mit anderen Sigillatatöpfereien Mittel- und Ostgalliens. Dadurch ergeben sich weitere stichhaltige Argumente für die relativchronologische Einordnung der Werkstatt II. Aus der großen Anzahl der Formschüsseln (ausführlich S. 17 ff.) und der Verwendung eintöniger, häufig wiederholter Muster wird auf einen hohen Produktionsausstoß geschlossen. Durch die sorgfältige Analyse von Punzenübernahmen bzw. -abgaben und mit Hilfe stilistischer Beobachtungen rekonstruiert die Autorin aus den 660 vorgelegten Dekorationen sechs sog. Dekorationsserien, die ihrerseits drei verschiedenen Stufen angehören würden, die als zeitliche Abfolge aufzufassen seien (S. 27 ff.). Während die älteste Serie A aufgrund gleich mehrerer Argumente in starker Abhängigkeit zur Werkstatt I zu sehen ist und infolgedessen noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts begonnen haben wird, ist die zweite Stufe (Serien B–E) eng mit dem Ende der Trierer Werkstatt I, dem Töpfer L. A. A. von Eschweiler Hof sowie dem Beginn der Ersten Sinziger Gruppe verknüpft. Auf die letzte große Gruppe F baut schließlich zweifelsfrei der Trierer Töpfer MAI·IAAVS auf. Die fehlende Namensstempelung der Schüsseln (S. 36 ff.) erklärt HULD-ZETSCHKE recht plausibel damit, daß die Werkstatt offenkundig so groß gewesen sei, daß sie entweder einen eigenen Ofen besessen oder zu einer größeren Ofengemeinschaft gehört habe, wo aber ansonsten keine Bilderschüsseln gebrannt worden seien. Insgesamt wird für die Produktionstätigkeit der Werkstatt II ein Zeitraum von 20 bis 25 Jahren veranschlagt. Auf dieses relativchronologische Gerüst sowie auf die Untersuchung von ausgewählten Fundkomplexen stützt die Autorin ihre Überlegungen zur absoluten Datierung der Werkstatt II (S. 38 ff.), die demnach zeitlich in die Jahre zwischen ca. 145 und 165 n. Chr. gehören dürfte.

Durch diese Überlegungen sowie durch die Besprechung einer Vielzahl weiterer detaillierter Beobachtungen, so von offenkundigen Zählmarkierungen bei Formschüsseln, stellt die vorliegende Arbeit neben der vorbildlichen Materialvorlage auch einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Organisation mittelkaiserzeitlicher Sigillatatöpfereien dar. Erst recht gilt diese Feststellung für das Problem der sog. Spätausformungen (S. 52 ff.). Im Trierer Massenfund sind immerhin zwölf Formschüsseln der Werkstatt II enthalten. Wie ausführlich dargelegt wird, scheinen mindestens 30% der Formschüsseln über die Existenzzeit der Töpferei hinaus verwendet worden zu sein. Daß auch diese Sigillaten in nennenswertem Umfang in den Handel gekommen sind, belegen beispielsweise entsprechende Reliefsigillaten aus Niederbieber (S. 54 f.;

Taf. 111–121), die sich gegenüber früheren Stücken deutlich durch eine schlechtere Qualität unterscheiden, was auf die Verwendung anderer Tonsorten, auf rauhere Oberfläche, Dickwandigkeit und Nachlässigkeiten bei der Ausformung zurückzuführen sei. Diese Unterschiede konnten bei der chemischen Analyse von entsprechenden Reliefsigillaten aus den Depotfunden von Echzell (datiert um 190/200 n. Chr.) und Langenhain (Terminus ante quem 233 n. Chr.) auch auf naturwissenschaftlichem Weg nachgewiesen werden (S. 65 ff., Beitrag G. SCHNEIDER).

Vermißt werden in dem vorliegenden Werk klare Angaben zum Absatzgebiet der Werkstatt II, was angesichts des offenkundig recht hohen Produktionsausstoßes der Töpferei sehr zu bedauern ist. Hier bilden auch die nach Angaben der Autorin (S. 20) in den Bibliotheken der Römisch-Germanischen Kommission und des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Frankfurt sowie des Rheinischen Landesmuseums in Trier aufbewahrten Listen der im Katalog enthaltenen Fundorte bzw. Museumsbestände keinen Ersatz. Unter der Voraussetzung, daß das für die vorliegende Arbeit aufgenommene und in dem im übrigen ansonsten gut gestalteten Katalogteil vorgelegte Material (S. 121 ff.) tatsächlich auch das Hauptabsatzgebiet dieser Ware zutreffend widerspiegelt, erstreckt sich dieses Gebiet vor allem auf Obergermanien nordwärts von Miltenberg, Niedergermanien und auf Britannien. In der Provinz Belgica, in dessen Provinzhauptstadt die Töpferei schließlich liegt, wurden offensichtlich nur die Civitasgebiete von Treverern, Mediomatrikern, Leukern und Tugrern mit Produkten der Werkstatt II beliefert (vgl. zur Festlegung der keineswegs unumstrittenen Provinzgrenzen: M.-Th./G. RAEPSAET-CHARLIER, *Gallia Belgica et Germania Inferior. Vingt-cinq années de recherches historiques et archéologiques*. In: ANRW II 4 [Berlin/New York 1975] 56 ff.; J. C. WILMANN, *Die Doppelurkunde von Rottweil und ihr Beitrag zum Städtewesen in Obergermanien*. Epigr. Stud. 12 [Köln 1981] 77 ff.). Folglich wären die beispielsweise von A. KING schon vor einigen Jahren, allerdings ohne nähere Differenzierung gemachten Angaben weiterhin gültig (vgl. A. KING, *The decline of samian ware manufacture in the north west provinces: problems of chronology and interpretation*. In: A. KING/M. HENIG, *The Roman West in the third century. Contributions from Archaeology and History*. BAR Internat. Ser. 109 [Oxford 1981] 63 f. mit 64 Abb. 6,4).

Des weiteren kommt den Trierer Werkstätten aufgrund ihrer auffälligen Positionierung unmittelbar bei einem bedeutenden städtischen Zentrum eine Sonderrolle innerhalb der mittelkaiserzeitlichen Sigillatöpfereien zu. Als ausschlaggebende Standortfaktoren für die Anlage derartiger Manufakturen und zugleich als Begründung für die teilweise recht auffällige räumliche Abgeschiedenheit mancher Betriebe werden in der Forschung unterschiedliche Gründe wie bestimmte Bodenvorkommen sowie großer Ressourcenbedarf an Wasser und Holz genannt (vgl. z. B. J.-P. JACOB, *Réflexion sur le choix du lieu d'implantation des ateliers de potiers gallo-romains*. In: *Hommages à Lucien Lerat. Centre Recherches Hist. Ancienne* 55 = Ann. Litt. Univ. Besançon 294 [Paris 1984] 349 ff.; H. VERTET, *Bull. Soc. Nat. Antiqu. France* 1990, 127 ff.). Von diesem Standortmuster weichen die Trierer Werkstätten sehr auffällig ab. Aus welchen Gründen sei dahingestellt; die direkte Nähe zu einem größeren Absatzmarkt oder der bessere Schutz vor möglichen gewaltsamen Übergriffen spielten jedoch diesem Verteilungsbild zufolge keine ausschlaggebende Rolle. Auch zu diesem Problem hätte man gerne die Ansicht der Autorin erfahren.

Anschrift des Verfassers

Dr. MARTIN LUIK
Silcherstraße 27
73257 Köngen

JOHANNES EINGARTNER, PIA ESCHBAUMER und GERHARD WEBER: *Der römische Tempelbezirk in Faimingen-Phoebiana*. Mit Beiträgen von I. B. ENGELIEN-SCHMIDT und K. E. REHFUESS, W. FISCHER sowie G. GASSMANN. Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Limesforschungen Band 24. Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1993. 277 Seiten, 80 Tafeln, 52 Abbildungen, 15 Beilagen. Preis DM 198,—.

Nimmt man das vorliegende Werk erstmals in die Hände, so fragt man sich unwillkürlich, wie die Thematik eines römischen Tempels in eine Reihe aufgenommen werden konnte, die doch den „Studien zur Organisation der römischen Reichsgrenze an Rhein und Donau“ vorbehalten sein sollte. Vergegenwärtigt man sich aber den von den ersten Herausgebern H. VON PETRIKOVITS und W. SCHLEIERMACHER im Vorwort des 1. Bandes der Limesforschungen 1959 formulierten Auftrag: „... in den Limesforschungen sollen neben